

tat das, was man „von einem Kaiser erwartete“ (S. 298). Für ein solches Ergebnis hätte es keiner langen Untersuchung bedurft, da Theoderich mit dem oströmischen Kaiser Zeno vereinbart hatte, bis zu dessen Ankunft an seiner Stelle in Italien zu regieren. Zudem bildeten die Goten in Italien eine verschwindend kleine Minderheit und waren daher auf eine Kooperation gerade mit der Senatsaristokratie angewiesen. Wie es nach Theoderich weiterging und ob seine direkten Nachfolger seinen Regierungsstil übernahmen, bleibt gänzlich unberücksichtigt, obwohl auch für deren Zeit noch von Cassiodor verfasste Schreiben vorliegen. Bei aller Kritik ist anzumerken, dass viele der genannten Einzeluntersuchungen durchaus informativ und lesenswert sind, vor allem diejenigen über die jüdischen Gemeinden, die Ernennungsschreiben für führende Amtsträger, das Flottenbauprogramm und das gotische Heer. Jedoch wird in ihnen der Senat allzu schnell ohne weitere Belege als ein stadtrömisches Gremium abgetan, das nur noch selten tagte und wenig Bedeutung besaß (S. 114–119). Bei der Analyse des Heerwesens (S. 221–274) wäre größere kritische Distanz wünschenswert gewesen. Das Heer Theoderichs war ein multiethnisches Heer. Neben dem „gotischen“ Heer dürften in den Grenztruppen die Römer dominiert haben. Am Bau der Flotte und an der Ausrüstung der Schiffe dürften Römer aufgrund ihrer Erfahrungen beteiligt gewesen sein. Auch wenn gotische Krieger in eigenen Siedlungen lebten und es mit den *comites* und *saiones* gotische Amtsträger gab, sollte man vorsichtig sein, wenn man Theoderich Separation unterstellt. W. belegt ihre Darlegungen reichlich durch Zitate aus dem lateinischen Text, die sie auch ins Deutsche übersetzt. In den Übersetzungen werden allerdings manchmal bestimmte Ausdrücke nicht berücksichtigt (etwa S. 81 *sacrosanctae*; S. 243 *more solito*; S. 245 *sine aliqua dilatione*). Inakzeptabel ist der Umgang mit der Fachliteratur. Sie ist in ihrem Umfang nur noch schwer zu überschauen. Dies rechtfertigt aber nicht die Vorgehensweise der Vf., in ihren Darlegungen zur Forschungslage z. B. über den spätantiken Zwangsstaat und zu Theoderich vornehmlich auf die neueste Fachliteratur, insbesondere auf die ihres Doktorvaters, zu verweisen. So entsteht – ob gewollt oder ungewollt, sei dahingestellt – der falsche Eindruck, als sei in den Jahren davor zu diesen Themen kaum geforscht worden. Auf den von Giardina herausgegebenen Kommentar zu den *Variae* wird nur gelegentlich verwiesen. So hinterlässt die Lektüre einen zwiespältigen Eindruck: Zwar bietet das Buch interessante und lesenswerte Einzelstudien, doch einen umfassenden Überblick über das behandelte Thema vermittelt es nicht.

Frank Ausbüttel

Frank ENGEL, Päpstlicher als der Papst? Papstbriefe um das Jahr 1000, AfD 66 (2020) S. 55–69, spürt ausgehend von der Tatsache, dass Gerbert von Aurillac (= Silvester II.) in seine Schreiben selbst stilisierend eingegriffen hat, dem Eigendiktat in den Briefen Johannes' XV., Gregors V., Johannes' XVIII., Benedikts VIII. und Benedikts IX. nach und kommt zu dem Ergebnis, dass Gerbert-Silvester tatsächlich eine Ausnahmegestalt unter den Päpsten der ersten Hälfte des 11. Jh. war.

S. P.